

Senta in diesem Augenblick überfiel. Unwillkürlich suchte sie einen Anlass für dieses innere Schaudern und drehte sich um.

Karl-Friedrich Weigand stand an der Brüstung der Terrasse und blickte auf den Tennisplatz herab.

»Karl!«, rief sie. »Seit wann bist du hier? Wer hat dich hereingelassen? Warum hast du dich nicht bemerkbar gemacht?«

Er antwortete auf keine ihrer Fragen, blickte sie nur mit ausdruckslosem Gesicht an. »Tag, Senta.«

Sie schlenderte zur Bank, legte ihren Schläger ab und zog sich eine maisgelbe Strickjacke über ihren weißen Tennisdress. »Schön, dass du dich mal wieder blicken lässt«, sagte sie.

»Findest du?«, fragte er mit mühsamer Ironie.

»Natürlich.« Sie stieg die wenigen Stufen

zu ihm hinauf. »Du weißt, dass unser Haus dir offen steht.«

»Und du weißt, dass ich nicht die Absicht habe, davon Gebrauch zu machen.« Er sah sie aus Augen an, die auf eine fast unwirkliche Art denen seiner Mutter glichen, braunen klaren Augen, in denen goldene Pünktchen tanzten, wenn er fröhlich war. Sie konnten aber auch düster und geradezu ausdruckslos wirken. Wie jetzt.

Und doch war es Stefanie Weigands Gesicht, an das Senta sich in diesem Augenblick erinnerte, ihre kurze gerade Nase, ihr voller, fester Mund, das weiche, leicht gelockte Haar. Sie wusste, dass sie niemals, was auch geschehen sollte, aufhören würde, sich für diesen Jungen verantwortlich zu fühlen, den ihr vor vielen Jahren die sterbende Mutter anvertraut hatte.

Sie schluckte seine Kränkung: »Ich nehme doch nicht an, dass du gekommen bist, um dich

wieder einmal mit mir zu streiten.« Sie lachte und nahm ein Handtuch von der Brüstung der Terrasse und trocknete sich Stirn und Nacken.

»Nein. Mir ist nur plötzlich eingefallen, dass ich eine Einladung vor dir erhalten habe. Für heute Abend. Und dass ich völlig vergessen habe, dir abzusagen.«

»Ach, deswegen! Um die Wahrheit zu sagen: Ich hatte sowieso nicht mit dir gerechnet.«

Ivy kam aus dem Gebüsch hervor, rief: »Senta, wo ...«, entdeckte die Cousine mit einem ihr unbekanntem jungen Mann auf der Terrasse, biss sich auf die Lippen und schwieg.

»Warum hast du mich dann eingeladen?«, fragte er.

»Nur so.« Senta zuckte die kräftigen, wohlgeformten Schultern. »Aus Familiengefühlen wahrscheinlich. Vater und Nils werden auf alle Fälle kommen. Vielleicht

bringen sie sogar Tante Tina mit.«

»Ein Grund mehr, nicht zu erscheinen.«

»Bist du immer noch mit Vater verkracht?«

»So kann man es nennen.« Er schwang sich auf die Brüstung.

»Und wovon lebst du jetzt? Bitte, versteh mich nicht falsch, ich will dich nicht verheeren, es interessiert mich nur ...«

»Schon gut«, er machte eine lässige Handbewegung, »ich habe alles, was ich brauche.«

Sie sah sein spitzes Gesicht, den schäbigen, eng geschnürten Trenchcoat und sagte ungläubig: »Wirklich?«

»Du kannst es mir glauben.«

»Also hauptamtlich bei ... bei denen?«

»Ja, bei denen!«

»Und was ist mit deinem Studium? Hast du es völlig an den Nagel gehängt?«

»Nein. Aber was hat es denn für einen Zweck, Examen zu machen, wenn man danach doch auf der Straße liegt?«

»Komm mit ins Haus«, sagte Senta nachdenklich, »ich habe etwas für dich.« Sie legte ihre Hand auf seinen Unterarm.

Aber er rührte sich nicht von der Stelle. »Möchtest du mich nicht zuerst deiner Freundin vorstellen?«

Senta zögerte, denn gerade das hatte sie nicht vorgehabt. Erst jetzt merkte sie, dass er während des vorausgegangenen Gesprächs nicht ganz bei der Sache gewesen war.

»Oder bin ich nicht fein genug?«, fragte er höhnisch.

»Nonsens!«, erklärte sie rasch und drehte sich um. »Ivy, das ist mein Bruder Karl-Friedrich, genannt Karl! Eigentlich ist er mein Pflegebruder, ich werde dir die Geschichte irgendwann mal erzählen. Komm, Karl, ich